

3. 1. 1919/



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

An die Feinde	Seite 265
-------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN
Verlag der Zukunft
 Großbeerenstraße 67
 1918

Ableitige Anzeigen-Aannahme
der **Wochenschrift „Die Zukunft“** nur durch
Max Klirstein,
Berlin SW. 68, Martgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentraln. 109 09 u. 106 10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-
bahnhof, linker Ausgang.

Nordische Anleihen, Russische und Balkan-
werte, Oesterreichische
Anleihen, Amerikanische
Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grebbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Weinstuben **Mitscher** **Vorzügliche Küche**
Austern
Französische Strasse 18

RHEINISCHE
HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Volox.



Berlin, den 14. Dezember 1918

An die Feinde

Am fünften Januar 1918 sprach Premierminister Lloyd George vor den Vertretern der Gewerkschaften Grundsätze aus, deren Wiederholung jetzt nothwendig wird. „Ueber das Wesen unserer Kriegsziele und Friedensbedingungen ist, zu meiner Freude, die ganze Nation einig. Ich darf also behaupten, daß die Worte, die ich zu Ihnen sprechen werde und die der Erdkreis hören wird, den Willen der Nation, des britischen Gesamtreiches ausdrücken. Mißverständnis muß weichen. Wofür kämpfen wir? Wir führen nicht einen Angriffskrieg gegen das deutsche Volk. Das ist von seiner Regierung in den Glauben überredet worden, es müsse seine gerechte Sache gegen einen Bund neidischer Nebenbuhler vertheidigen, die Deutschland zertrümmern wollen. Das ist nicht wahr. Niemals plante Britaniens Regierung, die Einheit der deutschen Stämme aufzulösen, ihren Staat, ihre Länder zu zerstückeln. Deutschland hat sich in der Welt eine große Stellung erworben, die wir weder bestreiten noch vernichten wollen. Wider unseren Willen, unbereitet zu so gewaltigem Ringen, sind wir gezwungen worden, unser Recht, das öffentliche Recht Europas und feierlich beschworene Vertragspflicht, die Deutschlands Fuß beim Einbruch in Belgien zertrat, zu vertheidigen. Wir standen vor der Wahl, in den Krieg einzugreifen oder als

Zuschauer die Niederlage Europas, den Triumph roher Gewalt über öffentliches Recht und internationale Gerechtigkeit zu sehen. Nur die Erkenntniß dieser ungeheuren Verantwortlichkeit hat den Entschluß des Britenvolkes bestimmt. Wir wollen, daß Deutschland auf den Plan militärischer Erdbeherrschung verzichte und all seine Kräfte den großen Aufgaben weihe, aus denen der Welt Wohlthat werden kann. Wenn Deutschland sich eine aufrichtig demokratische Verfassung gäbe, wäre uns diese Thatsache der stärkste Beweis für den Verzicht auf militaristische Herrschsucht; und der Abschluß eines im weitesten Wortsinn demokratischen Friedens mit diesem Reich würde dadurch sehr erleichtert. Doch die Entscheidung dieser Sache steht nur dem deutschen Volk zu. Die formale Zustimmung zu dem Satz ‚Weder Annexion noch Kriegskostenersatz‘ und zu dem Gedanken nationalen Selbstbestimmungsrechtes kann nicht nützen. Die Centralmächte müssen der Lage, der wichtigsten Thatsachen bewußt werden, ehe wir in Verhandlung mit ihnen eintreten. Weit hinter uns liegen die Tage des Wiener Kongresses. Der Willkür eines Verhändlerhäufleins, das mit Beredsamkeit und Intrigue einem Herrscherhaus oder Volk Vortheil zu erlisten sucht, darf die Zukunft europäischer Civilisation niemals wieder überlassen sein. Die Ordnung des neuen Europa muß auf vernünftige Gerechtigkeit gegründet werden; nur dann ist ihr Dauer verbürgt. Das Regiren in Eintracht mit den Regirten muß drum die Richtschnur für alle Gebietsordnung sein, die aus dem Krieg hervorgeht. Jeder Vertrag muß heilig und jede Nation, wie schwer es ihr auch werde, bereit sein, für ihre Unterschrift einzutreten. Sonst sind Verträge nicht das Papier werth, auf dem sie stehen. Belgien (Das war und bleibt stets unsere erste Forderung) muß in seinem ganzen Umfang, politisch und wirthschaftlich, wiederhergestellt und von allem tilgbaren Verlust entschädigt werden. Das ist nicht die Forderung eines Tributes, wie Deutschland ihn 1871 von Frankreich erzwang; nicht die Sucht, die Kosten einer Kriegspartei der anderen aufzubürden. Die grobe Verletzung des öffentlichen Europäerrechtes muß gesühnt und, wo es irgend noch

möglich ist, unschädlich gemacht werden: sonst ist auf Frieden nicht zu hoffen. Wiederherstellung schließt Anerkennung des dazu zwingenden Rechtes in sich. Wenn die Mißachtung internationalen Rechtes und der dadurch bewirkte Schade nicht durch Geldstrafe gesühnt wird, kann dieses Recht überhaupt niemals wirksam werden. Auch Serbien und Montenegro, die verheerten Gebiete Frankreichs, Italiens, Rumäniens müssen wiederhergestellt werden; die Zurückziehung aller fremden Truppen und die Entschädigung von rechtwidrig erlittenem Verlust sind die Vorbedingungen jeden haltbaren Friedens. Treu, bis in den Tod treu wollen wir auch zu der französischen Demokratie stehen, wenn sie die Wiedererwägung des großen Unrechtes fordert, das geschah, als 1871 zwei Provinzen aus Frankreichs Flanke gerissen und, ohne einen Blick auf die Wünsche ihrer Bewohner, dem Deutschen Reich einverleibt wurden. Ein Halbjahrhundert lang hat dieses Geschwür den Frieden Europas vergiftet; und ehe es völlig verheilt ist, kann der Erdtheil nicht wieder gesunden. Mit grellerer Deutlichkeit als durch dieses Beispiel kann wohl nicht bewiesen werden, wie schlimm sich der böse Wahnsinn rächt, der die Gunst militärischen Zufallserfolges zu Verletzung internationalen Rechtes mißbraucht. Ein freies Polen, dem alle dazu willigen echt polnischen Volkstheile einzufügen sind, scheint mir auch für die Sicherung und die Ruhe Westeuropas unentbehrlich. Ueber die deutschen Kolonien hat, wie ich oft gesagt habe, die Konferenz zu verfügen, deren Beschlüsse im Wesentlichen von den Wünschen und Interessen der Ureinwohner zu bestimmen sein werden. Sie wird auch für die Entschädigung von rechtwidrig erlittenem Verlust zu sorgen haben; und unserer Seemannschaft gedenken müssen, die für die gemeinsame Sache der Freiheit so viel that und so viel duldete. Wir müssen wünschen, müssen sogar fordern, daß die nach Kriegsschluß zu stiftende Ordnung nicht den Keim neuen Krieges enthalte. Die Gebietsfragen und alle anderen mögen noch so weise beantwortet werden: Stoff zu internationalem Streit bliebe doch immer. Nach dem Krieg wird die Wirthschaftslage Europas sehr unbequem sein. Ueberall wird

es, nach dem ungeheuren Kraftaufwand, an Rohstoffen fehlen! Je länger der Krieg, desto größer diese Noth; und die Länder, die Rohstoffe hervorbringen, werden, natürlich, zuerst für sich und für ihre Freunde sorgen. Auch wird die neue Ordnung nicht die Umstände überdauern, denen sie angepaßt wird. Und so lange neuer Völkerstreit noch möglich ist, müssen alle Völker sich dazu rüsten. Die drückende Rüstungsbürde, der Wehrpflichtzwang, die wahnwitzige Vergeudung von Kraft und Vermögen an Kriegsbereitung: so häßlicher Flecke muß unsere Civilisation sich schämen. Deshalb muß, nach unserer Ueberzeugung, alles Erdenkliche zur Schaffung eines internationalen Organismus versucht werden, der Völkerstreit schlichtet. Dem also, der uns fragt, wofür wir kämpfen, antworten wir heute, wie so oft schon: Für gerechten und dauernden Frieden. Ehe dieser Friede in Sicht kommt, müssen, wie uns scheint, drei Bedingungen erfüllt sein. Erste: Anerkennung der Heiligkeit jedes Vertrages. Zweite: Die Grundlage der Gebietsordnung muß überall das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Eintracht von Regirern und Regirten sein. Dritte: Ein internationaler Organismus, der die Rüstungslast und die Kriegsmöglichkeit mindert, muß geschaffen werden. Unter diesen Bedingungen wird das Britische Reich gern Frieden schließen. Um die Annahme dieser Bedingungen zu sichern, sind die Völker dieses Reiches zu noch größerem Opfer bereit, als sie bis heute schon brachten.“

Drei Tage danach lauschte der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika einer neuen Botschaft des Präsidenten Wilson. „Kein Staatsmann, in dem auch nur das geringste Bewußtsein der Verantwortlichkeit lebt, könnte für eines Augenblickes Dauer die fürchterliche Vergeudung von Blut und Gut verlängern, wenn er nicht gewiß wäre, daß solches Lebensopfer für das wahre Leben der Menschengesellschaft unentbehrlich ist und von seinem Volk als eben so unvermeidliche Gerechtigkeitspflicht empfunden wird. Wir wünschen und fordern, daß vom Beginn der Friedenserörterung an volle Offenheit und Oeffentlichkeit herrsche und fortan Geheimabkommen irgendwelcher Art

nicht mehr geduldet werde. Wie die Zeit des Eroberns und der Gebietsdehnung, so liegt auch die geheimer Verträge hinter uns; solche Verträge, die einzelnen Regirungen Sondervortheil sichern sollten, konnten plötzlich, wider alles Erwarten, den Erdfrieden gefährden. Daß diese Zeit entschwunden ist, muß, als eine beglückende Thatsache, jedem öffentlich wirkenden Mann klar geworden sein, der nicht im Gedankenkreis abgestorbener Tage lebt. Jede Nation darf fortan jede mit der Gerechtigkeit und dem Erdfrieden vereinbare Absicht offen ankündigen und sich stets zu den Zielen bekennen, die ihrem Streben nothwendig und mit Menschheitsrecht vereinbar scheinen. Wir sind in den Krieg eingetreten, weil das Recht verletzt, unser eigenes Leben dadurch schmerzhaft berührt worden war und unerträglich geworden wäre, wenn das Unrecht nicht gesühnt, die Welt nicht vor Rückfall gesichert würde. Wir erwarten und verlangen von diesem Krieg nicht irgendwelchen Sondervortheil. Wir verlangen nur: Weltordnung, die das freie Leben der Völker schirmt und jedem Volk, nicht nur unserem, das Recht verbürgt, sein Leben nach ungehemmtem Ermessen einzurichten, jedem das gerechte Wohlwollen der anderen sichert, jedes vor eigennützigem Angriff und Ueberwältigung schützt. Dahin müssen alle Völker streben; dahin weist aller Interesse. Uns wenigstens ist durchaus klar, daß wir gerechter Behandlung nur sicher sein dürfen, wenn sie allen Völkern gesichert ist. Unser Programm fordert Weltfrieden; und kein anderes dünkt uns heute noch möglich.

1. Alle Friedenserörterung muß öffentlich, jeder Friedensvertrag öffentlich nachprüfbar sein; internationale Geheimabkommen soll es nicht mehr geben und die Diplomatie ihr Geschäft vor Aller Auge treiben. 2. Ungeschmälerte Freiheit der Seeschifffahrt (außer in Territorialgewässern) in Friedens- und Kriegszeit; gesperrt ist ihr nur die See, die durch internationalen Beschluß, zu Sicherung internationaler Uebereinkunft, Allen verschlossen ist. 3. Fall aller entbehrlichen Wirthschaftsschranken; Gleichheit der Handelsbedingungen für alle Völker, (die) Frieden wollen und zu seiner Wahrung bereit sind. 4. Bürgschaft für gleiche Min-

derung der Wehrmacht bis auf den niedrigsten Rüstungsstand, der die innere Ordnung der Staaten sichert. 5. Aufrichtige und vollkommen unparteiische Schlichtung allen Streites um Kolonien; als unerschütterliche Grundlage aller Entscheidung über Höherechte das Bewußtsein, daß die Rechte der Ureinwohner das selbe Gewicht haben wie die der Regierung, deren Souverainetät abgegrenzt werden soll. 6. Räumung des Rußland gehörigen Landes; allen Rußland berührenden Fragen ist die Antwort zu suchen, die diesem Reich Unabhängigkeit, freie Entwicklung und Wahl seiner nationalen Einrichtung, freie und gedeihliche Gemeinschaftarbeit mit den anderen Völkern der Erde sichert. Rußland muß freundlicher Aufnahme in die Gesellschaft der freien Völker gewiß sein, selbst sich die Gesetze geben, die es wünscht, und stets Beistand finden, wenn es ihn ersehnt. Die Behandlung, die im Lauf der nächsten Monate dem Russenvolk von den Brudervölkern gewährt wird, muß den guten Willen dieser Völker und ihr selbstloses Verständniß für Rußlands Nöthe erweisen: und damit eine Probe für das später von ihnen zu Erwartende sein. 7. Der ganze Erdball ist in der Ueberzeugung einig, daß Belgien geräumt, wiederhergestellt werden und in seinen souverainen Rechten so unangetastet bleiben muß wie jedes freie Volk, das sich solcher Rechte erfreut. Keine andere Einzelhandlung vermag so viel wie diese zur Erneuerung des Völkervertrauens auf die Haltbarkeit der Gesetze, die nach dem Willen der Völker den internationalen Verkehr regeln sollen. Alles Völkerrecht wäre ohne solche Heilwirkung für immer entkräftet. 8. Frankreichs Land muß frei und dessen verheerter Theil wiederaufgebaut werden. Damit, im Interesse aller Völker, der Friede gesichert sei, muß das Unrecht, das Preußen 1871 that, als es den Franzosen Elsaß-Lothringen nahm, und das fast ein Halbjahrhundert lang diesen Frieden gefährdete, in Ordnung gebracht werden. 9. Die deutlich erkennbare Linie des nationalen Besitzstandes muß Italiens Grenzen bestimmen. 10. Oesterreich-Ungarn, dem wir in der Nationengesellschaft einen geschützten Platz sichern wollen, muß, so schnell,

wie es irgend kann, seinen Völkern die Gewißheit freier Entwicklung verbürgen. 11. Räumung und Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens, Montenegros. Serbien erhält freien und sicheren Ausgang ins Meer. In freundlicher Aussprache sollen, auf dem festen Boden historischer Ueberlieferung, die Balkanstaaten sich über Verwandtschaft und Nationalbedürfniß verständigen; allen ist der Gebietsstand, die politische und wirthschaftliche Unabhängigkeit international zu verbürgen. Auch zu dieser Verständigung soll der Rath der Nationen mitwirken. 12. Sicherung der Osmanensouverainetät über alle türkischen Reichstheile; aber auch Sicherung des selbstständigen Lebens und ganz unbelästigter Entwicklung für die nicht türkischen Völker, die bisher unter Osmanenherrschaft standen. Allen Schiffen und dem Handel aller Völker sind, unter internationaler Bürgschaft, die Dardanellen stets offen. 13. Das freie Polenreich muß alle von unbestreitbarer Polenmehrheit bewohnten Gebiete umfassen, freien Ausgang ins Meer haben und durch internationale Bürgschaft in seinem Landbesitzstand und seiner Wirthschaftsfreiheit geschützt sein. 14. Ein Völkerbund muß, in klaren Vertragsvorschriften, großen und kleinen Völkern unantastbaren Besitzstand und politische Freiheit durch Gemeinbürgschaft sichern.

Im Hinblick auf diese wesentlichen Versuche zu Unrechtssühnung und Rechtssicherung fühlen wir uns als schüchterne Gefährten aller gegen die Imperialisten vereinten Völker und Regirungen. Sonderinteressen können uns nicht spalten, verschiedene Meinungen über die Ziele uns nicht trennen. Bis ans Ende sind wir geeint; und werden kämpfen, bis die Abkommen und Verträge erlangt sind, die uns nothwendig scheinen. Nur, weil wir die Herrschaft des Rechtes und einen haltbaren Frieden wollen und weil gerechter Friede unerreichbar ist, wenn nicht die Hauptursachen des Krieges auf dem von unserem Programm vorgezeichneten Weg fortgeräumt werden. Wir hegen keine Eifersucht auf Deutschlands Größe; und durch unser Programm würde sie nicht verkleinert. Wir neiden ihm weder wissenschaftliche Erfolge und Ehren noch irgendein Unternehmen,

das seinem Namen Klang und Glanz erwarb. Wir wollen es nicht kränken noch seine Macht, seinen Einfluß da schmälern, wo sie berechtigt sind. Will es sich durch gerechte Verträge uns und anderen friedlichen Völkern zu aufrichtiger Achtung der Gesetze und nationalen Anstandspflichten gesellen, so denken wir nicht daran, es mit der Waffe oder mit feindsäuliger Wirthschaftvereinbarung zu bekämpfen. Wir wünschen nur, daß es auf seinem Platz in der Welt, in der neuen Welt unserer Tage, anderen Völkern gleiches Recht gewähre. Fern ist uns das Erdreisten, ihm Umsturz oder Umbildung seiner Inneneinrichtung aufzuzwingen. Offen aber müssen wir aussprechen: Vorbedingung jeder vernünftigen Friedenserörterung ist Klarheit darüber, ob hinter seinen Wortführern die Reichtagsmehrheit steht, ob die Militärpartei und die Schaar, in der noch die Hoffnung auf Weltbeherrschung lebt. Ich habe nun wohl so unzweideutig klar gesprochen, daß für Zweifel und Frage nicht der winzigste Raum mehr bleibt. Das ganze Programm, das ich verkündete, rankt sich um den einen Grundsatz: Allen Völkern, starken und schwachen, allen Stämmen, großen und kleinen, gleiches Recht, in gesicherter Freiheit so zu leben, wie ihnen beliebt. Der Bau internationalen Rechtes kann weder ganz noch in irgendeinem Theil standhaft dauern, wenn ihn nicht dieser Grundsatz als Grundmauer stützt. In diesem gewaltigsten, in diesem letzten Krieg für die Freiheit des Menschengeschlechtes ist der Gipfelpunkt sittlichen Empfindens erklimmen. Unsere Kraft, unser reiner Wille, die Lauterkeit unserer Hingebung und ihres Zweckes muß nun die Probe bestehen.“

Aus Wilsons Rede vom elften Februar 1918: „Die Vereinigten Staaten wollen sich nicht in Europas Angelegenheit einmischen noch gar in europäischem Gebietstreit das Amt eines Schiedsrichters an sich reißen. Sie würden sich des Versuches schämen, irgendwo aus Schwachheit Nutzen zu ziehen und innere Unordnung zu mißbrauchen, um ihren Willen einem anderen Volk aufzudrängen. Der Krieg ist entstanden, weil den kleinen Völkern, den machtlosen Volkssplittern die Einigung nicht gegönnt,

das Selbstbestimmungsrecht, nach dem sie ihr Leben gestalten wollten, verwehrt wurde. Das darf nicht wieder sein; und die Verträge, die solchen Mißstandes Wiederkehr hindern, müssen auf die Bürgschaft aller Völker gestützt sein, die um jeden Preis die Gerechtigkeit, als ein heiliges Gut, schützen wollen. Oeffentlicher Vergleich und Austausch von Meinungen scheint mir da nützlich, wo die Staaten über vier Hauptsätze einig geworden sind. Erstens: Jeder Theil des Vertrages, den wir erstreben, muß auf dem festen Grund der Gerechtigkeit ruhen und für den bestimmten Einzelfall den Interessenausgleich schaffen, von dem die längste Friedensdauer zu hoffen ist. Zweitens: Völker und Landstücke sind nicht Marktwaare und Zahlungsmittel der Monarchen; sind nicht, wie Brettspielsteine, herumzuschieben, nicht aus einer Staatshoheit in die andere zu stoßen, auch nicht unter dem Vorwand, dadurch werde das Gleichgewicht der Kräfte gesichert: denn dieses Spielchen Erwachsener ist für alle Zeit nun in Verruf. Drittens: Die Antwort auf Fragen nach der bestrittenen Staatständigkeit eines Gebietes darf nur von dem Willen der darin heimischen Volksmehrheit, nicht von der Vortheilsucht einer Regierung, gegeben noch von zwei daran interessirten Staaten, ohne Wägung der Volkswünsche, vereinbart werden. Viertens: Wo die berechtigte Forderung einer Nation irgendwie annehmbar ist, werde ihr Erfüllung; aber auch vorbedacht, ob dadurch nicht neuer Streitsame ausgestreut oder alten Haders Leben verlängert würde: denn immer und überall befiehlt die wichtigste Pflicht, die Ruhe Europas und damit der Erde zu wahren. Auf solcher Grundlage können wir den Friedensschluß erörtern. Wenn mein Blick nicht trügt, wird die gebieterische Nothwendigkeit unserer Grundsätze schon überall anerkannt und nur von den Wortführern der deutschen Militaristen und Annexionisten noch bestritten. Nirgendwo anders haben die Stimmen der Gegner Kraft und Gewicht. Wird nicht neue Weltordnung, herrscht die alte friedlos und freudlos fort, dann ist das Menschenleben unerträglich und alles Hoffen auf Menschheitentwicklung verdorrt."

Im April sagt, in Baltimore, der Präsident: „Bei der Schlußabrechnung wollen wir dem deutschen Volk eben so gerecht werden, dem Deutschen Reich eben so reinliches Handeln zeigen wie jedem anderen Volk und Staat. Denn das Endurtheil kann als gerecht nur gelten, wenn es nicht nach verschiedenem Maß den Völkern das Recht zumißt.“ In Mount Vernon, am vierten Juli: „Ehe auf unserer Erde je wieder Friede herrschen kann, müssen die Feinde sich zu den Zielen bekannt haben, für die heute die Völker der Welt kämpfen. Erstes Ziel: Jede Willkürgewalt, die, allein, heimlich, aus freiem Entschluß, den Frieden zu stören vermöchte, muß, wo sie auch walte, zerstört oder, wenn völlige Zerstörung noch nicht zu erlangen ist, außer Stand gesetzt werden, durch Uebermacht Schaden zu stiften. Zweites Ziel: Fragen des Gebietsbesitzes, nationalen Hoheitsrechtes, politischer Beziehungen und wirthschaftlicher Verträge müssen so beantwortet werden, wie die am Nächsten davon berührten Völker in Freiheit beschließen, nicht so, wie Interesse oder Selbstsucht eines anderen Volkes oder Staates wünscht, dem die Erfüllung dieser Wünsche nur den Einfluß in fremde Länder verbreitern oder in Vorherrschaft helfen soll. Drittes Ziel: Alle Nationen müssen sich in den Beschluß einen, in ihrem Handeln gegen einander fortan sich überall von dem selben Grundsatz der Ehre und treuer Gesetzeswahrung leiten zu lassen, der in allen modernen Staaten die Bürger, als Individuen, in ihrem Verkehr unter einander leitet; und das von den Völkern zu wahrende Gesetz muß die ganze civilisirte Gesellschaft binden. Jede Zusage und jeder Vertrag muß so ehrfürchtig wie ein Glaubensartikel gehalten, kein Komplot, keine Sonderverschwörung darf angezettelt, von fremder Eigensucht kein Schade, ungehört, Anderengethan werden; auf dem aus edlem Steingefügten Grund allgemeiner Rechtsachtung soll sich, unter festem Dach, das Gebäude allgemeinen Vertrauens erheben. Viertes Ziel: Der Friede muß so organisirt werden, daß die geeinte Macht der freien Völker jede Rechtsschmälerung hindern kann; und ein Gerichtshof wahrhaft Oeffentlicher Meinung muß die Achtung des Friedens und der Gerechtigkeit sichern.

muß seinen Sprüchen überall Gehorsam erwirken, jede Wandlung internationalen Wesens, über die sich die unmittelbar davon berührten Völker nicht selbst, in Freundschaft, verständigen können, prüfen und, wenn sie ihm gerecht scheint, bestätigen. Die Gesamtheit dieser großen Ziele läßt sich in den einen Satz fassen: Wir erstreben die Herrschaft des für Staaten, Nationen, Einzelne gleichen Sittlichkeitsgesetzes, des vom freien Willen der Regirten anerkannten, von der organisirten Menschheitmeinung verbürgten Rechtes.“ In New York, am siebenundzwanzigsten September: „Die Regirungen der Centralreiche haben, durch ihr Handeln gegen uns und durch ihr Verhandeln in Brest-Litowsk und Bukarest, erwiesen, daß Ehre ihnen nichts gilt und daß sie nicht nach Gerechtigkeit streben. Mit ihnen, die keinen Vertrag halten, nur auf Gewalt bauen, nur dem Rath der Selbstsucht folgen, können wir niemals ‚einig werden‘. Ihr Denken und ihre Vertragssprache sind nicht unsere. Und das deutsche Volk muß jetzt verstehen, daß wir nicht dem Wort Derer trauen können, die uns diesen Krieg aufgezungen haben. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß über fünf Punkte Einigkeit erzielt sein muß, ehe der Friede geschlossen und zugleich der Völkerbund gestiftet werden kann. Erstens: Unparteiische Gerechtigkeit muß walten; sie darf nicht von dem Wunsch, hier mehr, dort weniger gerecht zu sein, gehemmt werden, darf nicht Unterscheidung, Begünstigung, Abstufung kennen, sondern muß jedem in den Friedensbund zugelassenen Volk gleiches Recht gewähren. Zweitens: Das Sonderinteresse irgend-einer einzelnen Nation oder Gruppe darf, wenn es nicht mit dem Gesamtinteresse vereinbar ist, niemals die Grundlage eines Vertragstheiles werden. Drittens: In der Familiengemeinschaft des Völkerbundes sind Sonderbündnisse, Sonderverträge und ähnliche Abkommen unmöglich. Viertens: In diesem Bunde darf auch der wirthschaftliche Verkehr nicht von selbstüchtigem Gezettel bestimmt werden; Boykott und Aussperrung in irgendwelcher Form sind unerlaubt; nur die Gesamtmacht des Völkerbundes darf, wenn es zu Wahrung der Disziplin, zu Aufsicht oder Strafe nöthig

ist, die Wirthschaft eines Staates oder einer Gruppe von den Weltmärkten ausschließen. Fünftens: Alle internationalen Verträge und Abkommen müssen, welcher Art sie auch seien, ohne Verschweigung einzelner Theile veröffentlicht werden. Dieser Krieg ist einer der Völker, nicht der Staatsmänner. Immer tiefer sind die nationalen Ziele in den Hintergrund gerückt, immer heller von dem gemeinsamen Ziel der aufgeklärten Menschheit überleuchtet worden. Die Volksmassen, die schlichten Menschen des Alltages wollen nicht hören, was ihnen, in der Sprache von Staatsmännern, über Gebietsabgrenzung und Machtordnung gesagt wird; sie erschauen das Licht weitblickender Gerechtigkeit, friedsamere Liebe und das Wort, das ihnen die Befreiung bedrückter, verzweifelnder Männer und Frauen, geknechteter Völker ankündigt. Nur in dieses Sehens Stillung könnten sie den Preis erkennen, der die Mühe und das Leid eines die Welt verwüstenden Krieges würdig belohnt."

Nach Deutschlands Kapitulation hat, im Staate Texas, der Amerikanische Arbeiterbund eine Forderungliste verkündet, deren Hauptsätze lauten: „Ein Bund freier Völker soll in seinem Bereich die Grundsätze der Gerechtigkeit wahren und verhüten, daß Politik und Wirthschaft irgendeines Volkes begünstigt, irgendeines eingeengt oder gelähmt werde. Nirgends darf Rachsucht sich auswirken; nur gegen erwiesenes Unrecht sind Strafmittel und Repressalien erlaubt. Das Recht jeder Nation, noch der kleinsten, muß geachtet und jede vor dem Zwang bewahrt werden, unter ihr widriger Herrschaft zu leben. Grenzverschiebungen sind nur gestattet, wenn sie der Wohlfahrt der davon betroffenen Völker und der Festigung des Gemeinschaftsfriedens dienen. Die Arbeit des Menschen ist nicht Waare, nicht Handelsgegenstand. Die Freiheit der Rede und Schrift, das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu gründen, darf nirgends eingeschränkt werden. Güter, die von Kindern unter sechzehn Jahren hergestellt sind, werden nicht in den internationalen Handelsverkehr zugelassen. Die Arbeitszeit eines Tages darf nicht länger als acht Stunden währen.“ Diesem Programm hat Präsident Wilson öffentlich zugestimmt.

Im April 1916 ließ ich (in einem Heft, dessen Umlauf verboten wurde) den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sprechen: „Die Neutralen sind noch vereint zu schwach, um durch ihr Gewicht eine Wägschale senken zu können. Der Papst, dessen seelischen Heerbann nur der Thor unterschätzt, ist ohne körperlich wirkende, körperlich greifbare Gewalt und, als Oberhaupt der Kirche, die in beiden Lagern wimmelnden Anhang hat, im Willen zum Handeln gelähmt. Nicht von verglühendem Licht wird das Dickicht hell: nur von der Gluth junger Kraft, die den Gipfel ihrer Wachsthumsmöglichkeit noch nicht erreicht hat. Für hunderttausend Keime und Körner, die Europäergeist und Europäerfleiß in unseren Boden säte, haben wir zu danken. Und hätten würdig gedankt, wenn Europa durch unseren Rath gerettet würde. Der kann nur nützen, wenn er aus leidenschaftlichem Drang nach Gerechtigkeit kommt und mit der Zunge des rückhaltlos Aufrichtigen redet. Schmerzende Wahrheit muß gesagt, doch soll Niemand gekränkt werden. Europa ist in diesen Krieg gestrauchelt, wie ein Kind, dem die dünne Eishaut tragfähig schien, in reißendes Wasser. Braucht es nicht einen kräftigen Arm, ders aus der Strömung hebt? Und diesen Arm hinzustrecken, befiehlt uns Pflicht um so lauter, je näher die Gefahr rückt, daß auch uns die Schicksalsströmung in ihren Wirbel niederlecke. Noch sind wir neutral; nicht ohne Basalte nur: auch ohne das Vorurtheil, das aus Einheitsbewußtsein der Rasse wie Schlingkraut aufschießt. Wer unsere Menschen betrachtet hat, fand in Gestalt und Antlitz die Spur aller Stämme aus Alter Welt; die Wesenszüge des Briten und des Romanen, des Kelten und des Deutschen, der Skandinaven und der Iberer. Wer mit dem Blick die Oberfläche durchdrungen und das Staunen darüber verlernt hat, daß er Donnerstag neben einer Spanierin, Freitag neben einer Schottin saß, die, Beide, in Amerika, von Amerikanern gezeugt und geboren waren, Der wird bald auch in unserem Wesensschrein die Ideologismen und Idealismen aller Völker, oft wirt durcheinandergeworfen, finden. Wir sind Erben, die Ahnen sein möchten. Nicht mehr (trotz

dem albernen Zerrbild, das der Neid täglich malt) als andere emsig raffende, häufende Völker auf münzbaren Gewinn erpicht; nur, weil nirgends bei uns, nach dem Wort des deutschen Dichters, unnütze Erinnerungen und verfallene Schlösser sind, eher als die Hüter solcher Horte geneigt, im Besitz den Werthschöpfer, mindestens den Werthmesser zu sehen. Könnte es anders sein, da wir weder Fürstengewalt noch Lehnsmannschaft, weder Kriegerkaste noch Adel haben und der flinke Kopf des Bengels, der feuchte Zeitungen ausschrie, den Kindern Paläste gebaut, wüste Abladeplätze in prangende Gärten gewandelt hat, die noch den Herrn von Versailles entzücken müßten? Fern bleibe stets uns die kindische Grille, Europa in unser Ebenbild umschaffen zu wollen. Fern der übermüthige Wunsch, in das Schicksal eines Erdtheiles, der so lange der Erde Gesetz, der Menschheitgeschichte Inhalt und Form gab, mit der Frechheit ehrfurchtlos Thatlüsterner einzugreifen. Das Feld, auf dem wir gebieten und von dem wir ernten dürfen, liegt zwischen dem Cap Lincoln und dem Cap Hoorn: und hat Raum für alles von Kind und Kindeskind je zu gebärende Volk. Das Heil und das Weh beider Welten aber, der alten und der neuen, ist durch feine Nervenstränge so fest verknötet, daß völlige Trennung kaum noch denkbar, das Versiechen der einen ohne tiefe Schwächung der anderen nicht mehr vorstellbar ist. Wenn Ihr verarmet, scheinen wir reicher: und hätten doch einen Born und einen Markt, den reichsten Geistes schacht und die beste Kundschaft zu betrauern. Schönheitsehnen und Selbstsucht vermählen sich: und ihrer Ehe entbindet sich der Wunsch, daß Euch Gesundheit, die dem Logosmenschen Vernunft heißt, wiederkehre. Und über die Wiege bückt sich der Stolz und heischt, endlich in unzweideutig klaren Worten, die ungeschmälerte Wahrung unserer Rechte. Allzu lange sind sie mißachtet, ist Mißachtung von uns auf Papier gebucht, nicht, als grober Unglimpf, mit unserer Waffe gehandelt worden. Wir sind ein starkes und freies Volk, das nur mit unangekränkelter Selbstachtung fortleben kann; und sind Vormacht und Stimme aller noch nicht in Euren Krieg gezwungenen Völker. Die Vereinigten

Staaten (nicht von Amerika. Nord und Süd, nur, sondern) der Weißenwelt, die raschen Frieden wollen. Weil sie nicht länger thatlos zuschauen, nicht abermals Monde an Verhandlung mit diesem, mit jenem Lager vertrödeln, ihre gegen fremde Wortspielmarken eintauschen könnten. Weil sie sich in den blutigen Reigen gesellen, den Krieg mitführen müßten, um nicht durch die Duldung fortwährenden Krieges an Ehre und Vermögen morsch zu werden. Das empfinden die Schüchternsten; dürfen aber nicht wagen, es auszusprechen. Wir müssen Friedensstifter oder, auf unsere Art, Mitkämpfer werden. Und die Stunde, die den Entschluß fordert, hat geschlagen. Stellet Eure Europäeruhr, wie Ihr wollt, dehnet oder kürzet den Tag, lasset Euch von Fanten und Wichten die Mär von unserer Ohnmacht, unserem Maulheldenthum, das sich unters Schwert ducken werde, einlullen: kein Stahl meißeilt diese Stunde aus dem Leib Eures Schicksals.

Noch sind wir neutral. Das wird in Europa heftig bestritten. In beiden Lagern. In beiden wird, durch Schmähartikel und Karikaturen, die selbst der von Pedanterei und Geckerei durchaus freie Freund kräftiger Satire nur mit Ekelsregung betrachten kann, versucht, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, als einen lächerlichen und verächtlichen Tölpel, in der Oeffentlichen Meinung herabzusetzen. Solcher Unglimpf ist von viel Größeren schweigend durch Jahrzehnte getragen worden. Millionen meiner Mitbürger haben mir die Führung des Staatsgeschäftes anvertraut. Wünschten sie, dieses Amt in die Hände eines Mannes zu legen, in dem die hemmunglose Tollkühnheit eines Reiterobersten oder Tauchbootkommandanten jedes Bedenken entkräftet, dann hätten sie nicht einen Gelehrten erwählt. Wie mir Gewissen befiehlt: so nur kann ich des hohen Amtes walten; nicht, um durch Raschheit zu blenden, auf unsicherer Thatbestandsgrundlage Entschlüsse überstürzen. Neun Zehntel, mindestens, unserer Bürger wünschen, mit allen Völkern in Freundschaft zu leben; dieser Wunsch muß mir Richtschnur sein, so lange die Ehre oder ein Lebensinteresse unseres Landes sich nicht dawider aufbäumt. Hat zürnendes Volksempfinden die straffe Schnur nun zerrissen?

Die Westmächte beschuldigen uns jämmerlich schwacher Duldung deutschen Völkerrechtsbruches und höhnen uns, weil wir auf die Tötung amerikanischer Bürger in höflichen Noten antworten und uns durch Auskunftsusage und andere Ausrede hinhalten lassen. Nach ihrer Meinung mußten wir Belgiens Neutralität, deren Mitbürge wir sind, vertheidigen und das schwer erworbene Gut der Civilisation mit hörbar mahnendem Wort und, wenns nöthig wurde, auch mit der Waffe schützen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn schelten uns, weil ihren Feinden aus amerikanischen Fabriken Waffen und Munition geliefert wurden und weil wir, nach ihrem Glauben ohne irgendein Recht, ihrer Kriegsführung Hemmiß bereiten; weil wir (so, ungefähr, lautet die Formel), uns in Dinge einmischen, die uns gar nicht angehen.' Solche Doppelanklage ist das Loos aller in unbefangene Gerechtigkeit Strebenden. In der langen Kriegszeit hat die Regierung der Vereinigten Staaten nicht den winzigsten Schritt gethan, den ein klarer Kopf als einen Verstoß, auch nur den sachtesten, gegen die Neutralenpflicht deuten konnte. Großbritannien führt einen Wirthschaftskrieg gegen Deutschland, sperrt ihm die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen und sagt: 'Diese Kriegsform ist nicht nur erlaubt und von Alters her bis in die neuste Zeit, gegen belagerte Städte und Länder, gebräuchlich, sondern auch die dem Empfinden unserer Tage erträglichste. Wir leben auf einer Insel, sind kein Volk von Landkriegern, wollen, daß Staatenstreit durch Schiedsspruch geschlichtet werde, und können ein wildes Thier, das wüthend gegen uns anrennt, nicht mit dem Schwert, nur durch Ermattung bändigen. Wenn ihm die Lebensmöglichkeit schwindet, wird die Wuth vernünftiger Wägung der Wirklichkeit weichen. Wer unser Thun als ein ruchloses dem ritterlichen Waffengang gegenüberstellt, ist blind oder ein Lügner. Der Krieg von heute, der Belagerungsgeschoß gröbsten Kalibers in Hagelsdichte auf Menschen niederprasseln läßt, der mit Flatterminen, Stickgas, Flammenwurf, Spreng- und Giftstoff, Trug und Tücke jeglicher Art arbeitet, hat mit Ritterkampf, hat auch mit den auf Fußvolk, Reiter, Feldgeschütz beschränkten

Kriegen des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr die schmalste Gemeinschaft. Dem Feind die Augen oder die Lunge auszubrennen, unbefestigte Städte und Dörfer aus der Luft zu beschießen, aus Wasserstiefe den Bauch wehrloser Schiffe, die Menschen oder Waaren befördern, zu schlitzen und mit Luftbomben und Torpedos Weiber und Kinder, Greise und Sieche zu töten oder zu verstümmeln: ists etwa ritterlicher als unser Versuch, dem Feinde die Gelegenheit zu Einkauf und Verkauf zu sperren und ihn zur Einstellung seines Granatenfeuers zu zwingen? Seine Hafentstädte zu beschießen, wäre nicht humaner; und zweckwidrig: denn Schiffsgeschütz ist gegen starke Küstenbefestigung unwirksam. Unsere Blockade ist ‚effektiv‘: denn sie hat den ‚Effekt‘, daß die deutsche Flagge von den Meeren verschwunden ist und ohne unsere Erlaubniß kein Schiff durch den Kanal und die Nordsee gelangt. Diese Thatsache wird durch kecke Streiche einzelner tüchtigen Kerle, wie jede Korsarenzeit sie gekannt und in der Literatur aufbewahrt hat, nicht zerfeilt. Auch die Unwirksamkeit einer Landsperre würde nicht dadurch erwiesen, daß eine kühne Patrouille sich durch eine Lücke geklemmt und vielleicht gar den Rückweg ermöglicht hat. Auf dem Meer ists, unter Vermummung und täuschender Flagge, jetzt um so leichter erlangbar, je weniger noch an deutsche Seefahrt gedacht wird. Und abermals fragen wir: Ist der Versuch, in einer Larve, mit erkünsteltem Schornstein, verschminktem Bord, falscher Flagge sich an einen Kauffahrer heranzuschleichen, ihm durch Feuerandrohung Mannschaft und Waare abzunehmen und ihn danach zu versenken, ritterlicher als unser unblutiger Wirthschaftskrieg? Um solche Sperre, mit der es stets gerechnet hat, brechen zu können: nur zu diesem Zweck hat Deutschland (das die Absicht, uns anzugreifen, ja leugnet) seine Flotte gebaut. Deren Aufgabe war, wie jedes Eingesperrten, sich gegen den Einsperrer, der sein Ziel erreicht und keinen Grund hat, sich noch zu rühren, mit aller Wucht zu wenden und ihn, wenn sies vermag, zu überwältigen. So ists von den Schöpfern der Flotte verheißen worden. Der Unterseekrieg gegen wehrlose Handelsschiffe wird vom Völkerrecht nicht

erlaubt und widerspricht der Urforderung gesitteter Menschheit, den Kampf Bewehrter gegen Ungerüstete zu ächten. Dieser Krieg erhält auch durch unseren von schlimmer Erfahrung bewirkten Entschluß, Handelsschiffe zu bewaffnen, keinen Rechtsgrund. Ein Handelsschiff wird ein Tauchboot nur angreifen, wenn ihm über dessen Absicht auf Angriff kein Zweifel mehr bleibt; sonst ist die Scheu vor der überlegenen Waffe ein genügendes Hemmniß. Den Waffnungsbeschluß faßten wir, als uns viele Kauffahrer von Unterseebooten vernichtet worden waren. Wenn in einer Straße schon mancher Bewohner eines bestimmten Hauses im Dunkel getötet wurde und die Ueberlebenden deshalb nur noch mit einem Revolver ausgehen: darf die verborgene Mörderschaar dann sagen, diesen Bewaffneten abzuschießen, sei, weil er sie angreifen konnte, ihr gutes Recht gewesen? Das darf sie nicht. Und wir Amerikaner, die, trotz (oder wegen) der Verwandtschaft, immer, mißtrauisch, auf der Wacht gegen englische Ueberhebung sind, haben an Englands Darstellung höchstens den Begriff ‚effektiver Blockade‘ zu bemängeln. Viel mehr aber an Englands Handeln. Daß es unseren Waarenverkehr mit Europa abschnürt und sich ein Recht auf Durchsuchung und Beschlagnahme anmaßt, hätten wir längst geahndet, wenn uns Deutschland nicht, durch die Tötung amerikanischer Menschen, immer wieder, tiefer fühlbaren Tort angethan hätte. Lauter als Kaufmannsverlust schreit der Schmerz Verwitweter, Verwaister, trauernder Eltern gen Himmel. Dennoch: die Art, wie England seine Sperrgewalt anwendet, ist unvereinbar mit Völkerrecht.

Das ist nicht eine kraftlose Buchstabensammlung, nicht für die Zeit ersonnen, in der die Völker friedlich neben einander hausen, und wird nicht durch die Erfindung neuer Kriegsmittel durchlöchert. ‚Unter den Waffen schweigen zwar die Gesetze, aber nur die des Verkehrs und die im Frieden auch von fremden Gerichten anwendbaren; nicht die ewigen, für jede Zeit geltenden Gesetze. Die Möglichkeit, unter Gewalt zu leiden, giebt einem Staat niemals das Recht, selbst Gewalt anzuwenden.‘ Diese Sätze des Niederländers Hugo Grotius sind Säulen, auf denen unsere Ueberzeugung fest ruht.

Wir sind ohne Schuld an dem Ausbruch des Krieges und können aus ihm nichts gewinnen. Daß unter seiner Schreckensherrschaft unsere Ausfuhr und Einfuhr schrumpft, nehmen wir hin; nicht, daß sie völlig gehindert, unser Baumwollmarkt verwüstet, dem Ackerbau das Kali, dem Gewerbe der Theerfarbstoff von Willkür entzogen werde. Noch weniger, daß unseren Bürgern auf Wegen, die zu benutzen ihr Recht ist, von Menschen Lebensgefahr bereitet werde. Solche Wege sind die großen Wasserstraßen zwischen den Erdtheilen. Hauptstrecken solcher Wege durch einfache, einseitige Verkündung als ‚Kriegsgebiet‘ abzuschließen und Jeden, der sich hineinwagt, zu berauben, zu töten, ist Keinem, nicht vom Wortlaut noch vom Geist irgendeines Völkerrechtes, gestattet; ist Rechtsfiktion, Rechtsanmaßung, der wir uns nicht beugen. Und die wir um so weniger erwarten durften, als wir den Gesamtverkehr mit Europa, der ein Dutzend mächtiger Rhedereien reichlich nährt und Zehntausenden, Angestellten, Lieferanten, Aktionären, das Leben fristet, weitherzig bisher europäischem Betrieb überließen. Weil England nicht Weizen, Fleisch, Gewebe, Kupfer, Stahl, Sprengstoff, Petroleum, Fette erhalten soll und Englands Feind kein vom Völkerrecht zugelassenes, weithin erkennbares und warnendes Mittel hat, die Zufuhr dieser Güter zu hindern, darf ein in die Meerestiefe Verkrochener jedes solcher Ladung verdächtige Schiff sammt Mannschaft und Fahrgästen zerstören? Eben so triftiges, eben so brüchiges Recht würde gestatten, morgen unserer Welt anzukünden, Spanien sei, weil Frankreich, Schweden, weil Rußland von dort her Waaren beziehen könne, als Kriegsgebiet zu betrachten und deutschen Luftkämpfern erlaubt, auf jeden Eisenbahnzug, den sie in diesen Ländern erspähen, Bomben zu werfen: weil jeder verdächtig sei, etwas der Wirthschaft oder gar der Kriegsführung Frankreichs und Rußlands Nützlichendes zu befördern. Der Unterseekrieg verletzt kein staatliches Hoheitsrecht; Tag vor Tag aber Menschen- und Völkerrecht. Er muß sie verletzen, wenn er nicht auf Kriegsschiffe beschränkt wird. Denn da ein, leider, noch giltiger Brauch die Führung falscher Flaggen erlaubt, kann jedes unter neutraler Flagge fahrende Schiff ein dem Feind gehörendes

sein; ob ein Kauffahrer irgendwo zwei oder drei Kanonen hat, ist vom Tauchboot aus nicht zu erkennen; und die von diesen Booten ins Meer gestreuten Minen fragen nicht, ob sie ein feindliches oder ein neutrales Schiff in Trümmer zererschleudern. Deshalb ist das Versprechen, neutrale und waffenlose Schiffe zu schonen, zu warnen, anzurufen, vor dem Brandschuß Mannschaft und Gäste zu retten, unhaltbar.

Darum aber dreht sich, seit dem grausen Ende der ‚Lusitania‘, der Zwist. Er ist zwiefach vergiftet worden. Manche Fabriken unserer Staaten haben den Briten, Franzosen, Russen Geschütze, Geschosse, Kriegsgeräth aller Art geliefert. Das zu thun, war ihr Recht; und nicht ihre Schuld, daß Deutschland, dessen Kundschaft ihnen eben so lieb gewesen wäre, ihnen, der Seesperre wegen, nichts abkaufen konnte. Die deutsche Industrie hat in allen Kriegen neuer Zeit, trotz der Neutralität des Reiches, einer Partei, manchmal auch beiden Parteien, Waffen und Munition geliefert; thäte sie nicht, dann (sprach die berliner Regierung) müßte ihre Leistungsfähigkeit rasch sinken. Was ihr, ohne Schranke, erlaubt war, kann dem Gewerbe Amerikas nicht verboten sein. Die Masse des Gelieferten ist ins Ungeheure übertrieben und alles in Südamerika und im englischen Kanada Erzeugte auf unsere Rechnung gesetzt worden. Das durchaus private Liefergeschäft, dessen Umfang längst kaum noch der Rede werth ist, wäre vom Staat nur durch ein Ausfuhrverbot zu hindern gewesen. Solches Verbot vom Kongreß zu fordern, habe ich abgelehnt; nicht nur, weil ich gewiß war, daß ers weigern werde. Wir wollen nicht, daß jeder Staat gezwungen sei, schon in Friedenszeit Waffen zu häufen: denn die Häufung ist zugleich Versuchung, die Entscheidung jeden Streitiges durch Krieg zu ertrachten. Wir wollen nicht, daß der bis an die Zähne Gerüstete dem schlecht Bewaffneten, dem die neutralen Länder sich verschließen, seinen Willen aufzuzwingen vermöge: denn unser Hofen ersehnt Weitung des Schiedsgerichtsstandes und organisirten Frieden, nicht fleißig und kunstvoll organisirte Gewalt. Wir wollen nicht einen Rechtszustand, der uns, wenn wir in Krieg genöthigt worden wären, hindern müßte, aus neutralen

Ländern die Waffen einzukaufen, die uns, friedlichen Farmern, Händlern, Gelehrten, Künstlern, fehlen. England, das seit hundert Jahren auf Landkrieg europäischen Maßes nicht mehr vorbereitet ist, in einem Kampf, den es nicht zum Zweck irgendwelcher Gebietsvergrößerung führt, in der schweren Anfangszeit ohne Waffe zu lassen, wäre uns wider die Natur des freien, friedfertigen Amerikaners, aber auch wider den Geist moderner Menschheit gewesen. Die Kaufleute, Industriellen und Regenten der Vereinigten Staaten handelten in sicherem, von keinem Zweifel antastbarem Recht. Dessen Nützung brachte ihnen aber den bitteren Groll der Deutschen ein. Auch der ins Haus unserer Freistaaten freundlich aufgenommenen. Aus deren Irrthum entstand die zweite Vergiftung. Mancher von ihnen glaubte, ein seinem Vaterland angethanes Unrecht an der neuen Heimath rächen zu müssen und unsere Staatsbezirke zerklüften zu dürfen. Die Beweise, auch der Begünstigung so sträflichen Thuns, liegen in unseren Archiven. Wir hatten dem Deutschen Reich nicht Unrecht gethan; und fordern von jedem Zugewanderten, daß er die Gesetze der Staaten sorglich achte. Weshalb kam er? Doch wohl, weil in irgendeiner Stunde seines Lebens der Rechtszustand und die Erwerbsmöglichkeit unseres Landes ihm günstiger als seines schien. Wollte er mit jeder Faser und Fiber Deutscher oder Ire bleiben, unter allen Umständen sich thätig für sein Geburtland einsetzen, dann mußte er daheim ausharren, die Ungunst des Lebens erdulden und zu Besserung des politischen und sozialen Wesens mitarbeiten. Aus unserem Lande das Schmachhafte wegnaschen und im ersten Sturm sich dann als wüthenden Deutschen, grimmen Iren geberden: Das wäre unerträgliche Zumuthung. Beispiele aus dem Geschehenen würden die Flamme schüren, die ich gern verglimmen sähe. Deshalb will ich nur fragen: Hätte Deutschland gestattet, daß während des mandchurischen Krieges Japans Agenten die preußischen Polen bearbeiteten, um durch deren Aufrührerhaltung, durch Wühlerrei und Gefährdung von Waffenfabriken das Deutsche Reich zur Abkehr von Rußland einzuschüchtern? Und: Ist unser Rechtsanspruch nicht in jeder Stunde dem deutschen gleich?

Ich begreife, daß einem in Lebensgefahr fechtenden Volk so kühle Wägung der Wirklichkeitwerthe schwer wird; daß es im Drang vergißt, wie oft es selbst den Feind seiner Freunde mit Waffen und Munition versorgt hat. Doch ich muß von Deutschland fordern, daß es jede Gemeinschaft mit unklugen Patrioten, wie stark auch sein Gefühlspuls für sie schlage, öffentlich löse, die, als Gäste oder als zugelassene Bürger der Vereinigten Staaten, das Gastrecht mißbrauchen oder den Bürgerfrieden unterwühlen; und dadurch dem Deutschen Reich hier nicht nützen: nur gründlich schaden. Daß sie diesem Reich den Sieg wünschen, ihm durch Wohlthätigkeit helfen, verargt ihnen kein ernsthafter Mensch. Kein seinem Vaterland treuer kann ihnen aber gestatten, ihr Dreifarbentuch über unser Sternenbanner zu hissen, Gegenstände unserer inneren Politik zu Werkzeug ihres Deutschthumsstrebens zu machen und ihre Wählerstimme, das Geschenk der zweiten Heimath, an die Bedingung zu knüpfen, daß der Erwählte sich zur Förderung der deutschen Sache verpflichte. Ich muß, zweitens, von Deutschland fordern, daß es ohne Umschweif ausspreche, wie es unser Volksrecht fortan wahren, das Leben und die Habe amerikanischer Bürger fortan schützen wolle. Schützen könne: denn nicht länger darf die Frage, ob zwischen zwei großen, ihrer Zukunft gewissen Völkern Freundschaft oder Feindschaft sein solle, an der Wimper und den Nerven eines jungen Tauchbootkommandanten hängen, der seinem Vaterland Nützlichs leisten, seinen Namen der deutschen Eiche einkerben möchte und in dessen Ohr nur die Gewissenslosung klingt: Herunter, was ich irgend packen kann! Die listige Kühnheit solcher Männer muß Jeder bewundern. Ihre Boote aber haben im Völkerrecht noch keinen festeren Stand, als die Korsarenkähne hatten, die in den zwanzig Jahren des anglo-französischen Krieges, insbesondere während der Kontinentalsperre gegen England, heimlich aus kleinen Häfen Flanderns, der Normandie und Bretagne schlüpfen und den Briten in jedem Jahr fünf-^{hundert} Handelsschiffe raubten. Noch heute, hundert Jahre nach Napoleons Korsarenkrieg, haben wir zwar, trotz den Konferenzen im Haag (1907) und in London (1909),

kein international giltiges Seerecht unter dem Schirm einer sühnenden Vollzugsgewalt. Doch die Gebote anerkannter Sittlichkeit, die, zum Beispiel, nicht das Recht giebt, der Rettung des eigenen Kindes zehn fremde Leben zu opfern, und die im Unterseekrieg bis jetzt gesammelte Erfahrung weisen den Weg in Einvernehmen, das beiden Reichen Bewegungsfreiheit läßt. Nachgiebigkeit wäre nicht hüben, nicht drüben Schwäche; nur der Ausdruck des redlichen Wunsches, zwei Völkern, die kein unaustilgbarer Grund in Feindschaft nöthigt, die Gewißheit freundlichen Verkehres zu wahren. Die Hoffnung, ein Volk von der Tapferkeit und Kraft des deutschen durch Drohrede zu ängstigen, wäre thöricht und eitel. Obendrein weiß es, wissen die Leiter seines Reichsgeschäftes, welche Folgen der Bruch haben müßte. Unser ganzer Erdtheil, Nord und Süd, würde, nicht nur für die Kriegszeit, dem Deutschen Reich verfeindet. Das verlöre alle Schiffe, die in amerikanischen Häfen liegen, und müßte mit ihnen als mit beträchtlichem Zuwachs der Feindestonnage rechnen. Holland und Skandinavien könnten auf Seezufuhr kaum noch hoffen: also, um nicht in Noth zu gerathen, von Waarenvorrath, Viehbestand, Ernteertrag nichts mehr an Fremde abgeben. Ob so hoher Preis die Entkräftung Englands (durch Mangel an Nahrung und Schiffsraum) erkaufen könnte, hat Deutschland nach dem Ergebnis des napoleonischen Sperrkrieges und nach der Leistungsfähigkeit eines Bundes, dem auch Amerika, mit seinem Kapital und seiner Wirthschaftsmacht, sich angeknüpft hätte, allein zu prüfen. Daß des Krieges Ende dann, weil auch der schon arg Geschwächte die Wirkung unserer Hilfe abwarten würde, ins Unabsehbliche schwände, ist gewiß. Und nicht minder, daß von dieser Stunde an auch wir im Inneren nur eine Front hätten. Die Abstammung, von Deutschen, Iren, Oesterreichern, Ungarn, wäre fürs Erste vergessen, jeder Amerikaner den Sternen und Streifen verlobt; und der gestern im Gefühl Abtrünnige morgen, wie Plechanow Guesde, Legien, ein von Eifershitze dampfender Patriot.“

Wer, unter steter Bedrohung seiner Lebensarbeit, diese Sätze schrieb, hat wohl erwiesen, daß er die Gefahr, auch die der Deutschenseele mit Pestgift nahende, früh sah, in sich den Willen zu Gerechtigkeit nicht verdorren ließ und nicht zu den Vielzuvielen gehört, die jetzt alltäglich über die Grenze kreischen: „Wir haben immer gewarnt und niemals ein anderes Ende erwartet!“ Noch, wenn es nicht lügt, nützt solches Stöhnen eben so wenig wie das Geschluchz Dessen, der Deutschlands Sterbekleid vor der Welt schwenkt. Der Krieg kam nicht aus Nothwendigkeit. Keine Macht (dagegen zeugt auch das Ergebniß des Prozesses Suchomlinow nicht) hat ihn im Sommer 1914 gewollt; und plante für künftige Tage eine Macht Krieg, so befahl jedem Staatsmann die höchste Pflicht, alles von politischen Mitteln zur Vereitelung dieses Planes Erhoffbare zu thun. Unter Thronhimmeln schlaffe Herzen, in Kanzleien kleine Zufallsgünstlinge: der stählerne Hammer des Militaristenwillens, den die Entscheidung unaufschiebbar dünkte, zerschlug alle Gewissensbremsen. Franz Joseph fürchtete, dem schon glänzenden Adel beider Reichshälften als ein Greis zu gelten, der, weil er nicht mehr Feldherrnruhm heimsen könne, nothwendigem Krieg ausbiegt. Wilhelm hatte schon in Konopischt (denken die zu Aktenprüfung Berufenen dran?), als er mit den Häuptern des Heeres und der Flotte Franz Ferdinand besuchte, mit Feuer gespielt; in der Krisis der letzten Julitage bäumte sein Theatertemperament sich dann heftig wider den Ruf des Schwätzers und Weichlings, „der im letzten Augenblick doch zu feig ist, die Mobilmachung zu unterschreiben.“ Mit schwindligem Gewissen rafft er sich in den Entschluß zu doppelter Kriegserklärung; möchte flink nun den forschen Haudegen mimen, findet aber nur das würdelose Wort: „Jetzt wollen wir sie dreschen“; und seilt sich mit allen Rumpfgliedern an Lüge. „Eine längst gegen Deutschland verschworene Räuberbande hat uns ruchlos überfallen, will uns aushungern, das Reich in Trümmer schlagen und hat dessen Grenzfrieden schon verletzt. Uns bleibt keine Wahl, darf im Drang pressender Noth kein Alltagsgebot hemmen.“ Das ist dem deutschen Volk von tausend Zungen

gesagt worden: damit es nicht für Niederlage den Kaiser verantwortlich mache. Eine Regierung, sprach Bismarck, „hat nicht das Recht, das Volk, dessen Schicksal ihm anvertraut ist, gegen erdrückende Uebermacht ohne Noth ins Feld zu führen.“ Britanien war ohne Landheer, Rußland ohne zulangliche Rüstung, noch also nicht „erdrückende Uebermacht“; schon aber wurde, für alle Fälle, die „Noth“ erlogen. Das deutsche Volk nahm Alles, gläubig, als lautere Wahrheit hin. Stand auf der Ueberzeugung, daß es gegen tückische, alles Völkerrecht brechende, alle Sittlichkeit schändende Horden in Nothwehr fechte und sich selbst den Untergang bereite, wenn es vor der Anwendung irgendeines wirksamen Kriegsmittels zaudere. Kein mahnendes, Lüge und Irrthum widerlegendes Wort durfte in den Gehörgang der Nation dringen. „Schuld oder Unschuld: wir sind nun einmal drin. Durchhalten! Sonst ist Alles verloren. Meinen Sie etwa, die Feinde würden in Deutschland glimpflicher hausen als wir in Belgien, Frankreich, Serbien, Rußland, in der Luft, unter See? Ohne den höchsten Aufwand von Zorn und Haß schaffen wirs nicht. Lesen Sie Schiller: Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen.“ Seinem Schrecken ist, vielleicht, nur auf Papier, nicht in rauher Wirklichkeit eine Schranke gesetzt. Seufzend verkroch Mancher sich in diesen Glauben. Erinnernte sich, daß in Reims, 1870, der als Feldherr der Unionisten bewährte amerikanische General Sheridan am Tisch des Deutschen Bundeskanzlers gesagt hat, die richtige Strategie müsse in Feindesland alle Bewohner quälen und peinigen, „bis ihnen nichts bleibe als die Augen, um den Krieg zu beweinen, und sie ihre Regierung anflehen, Frieden zu schließen“. Und je schriller das Grausgerücht gellte, je tiefer draußen ringsum Wuth und Rachsucht sich einwurzelten, desto schwerer wurde die Mahnerpflicht. Wich von dem Krieger, von seinen Eltern und Kindern der Glaube, daß Noth den Kampf befahl und jeder Tropfen deutschen Blutes für die gerechte Sache floß, dann mörchte des Reiches Grundgebälk. Trüge Deine Seele die Last solcher Verantwortlichkeit? Bist Du unfehlbaren Urtheiles gewiß? Noch sind nicht alle Archive

aufgethan, nicht die Geheimakten der Kabinete geprüft. Keiner wägt im Hagel von Schuld- und Unschuldbeweisen die Schlossen. In Sintfluth verhallt die Stimme des Rechtes.

Weil sie verhallte, ward Sintfluth. Schändliches ist geschehen; in Heimath und Fremde, in friedlichen und neutralen Ländern alles Handeln und Zetteln von dem Wahn bestimmt worden, der Endsieg sei gewiß und werde jedes ihm dienstbar gemachte Mittel heiligen. Daß dieser Sieg unerringbar sei, durfte nicht gesagt, nicht mit dem behutsamsten Wörtchen angedeutet werden. „Er ist uns nicht mehr zu entreißen“: Tag vor Tag hörten und lasen es die Deutschen. Die sind in Ordnung, Unterordnung gewöhnt, ihrer Sache, groß oder klein, fast immer durch ernste Arbeit mächtig geworden und stets bereit, den Muth der Physis wie das Weihzeichen sittlichen Werthes zu bewundern. Daß Einer tapfer und doch ein Lügner sein könne, will ihnen nicht in den Sinn. Auch nicht, als die Blüthe des Sieghoffens abgewelkt, das Heer Wochen, Monate lang rückwärts gedrängt, in die jähste, verderblichste Kapitulation aller Geschichte geworfen worden ist. „Die Obersten, Gekrönte und Prinzen, taugten nicht und am Anfang ists wohl nicht mit rechten Dingen zugegangen.“ Viel mehr wird nicht hörbar; kein Aufschrei wilden Zornes. Der schallt nur aus dem Lager der triumphirenden Feinde herüber. Da wird gerechnet; wächst aus einem Sündengebirg eine Ziffersäule himmelan. Einundfünfzig Monate Gewaltherrschaft in Belgien, dessen Verwaltungseinheit getrennt, dem die Rohstoffe, Maschinen, Wäaren aller Art, drei Milliarden allein in Bargeld und Banknoten genommen wurden; Rechtsbruch, Arbeitzwang, Menschenverschleppung, in der letzten Stunde noch Zerstörung von Industriestätten und Plünderung der Hauptstädte. Verwüstung Nordfrankreichs; Kathedralen, Burgen, Denkmale, Hütten, Fabriken, Obstpflanzungen: Luftangriff, den Recht und Brauch nicht gestatte. Passagierdampfer und Lazaretschiffe versenkt. Geheimpakte mit Iren und Vlamen. Einschleppung von Sprengstoffen, Bazillen, Brandzündern in neutrale Länder. Ueberall Bestechung, Trug, Diebstahl, Raub, stille oder laute Rechtsbeugung.

Um jede Anklage ein Zeugengewimmel. Unter verglühender Sonne das vom Blut des armenischen Volkes gedüngte Feld. Und auf dem Rund der Erde kaum eine Stimme für Deutschland. In den Jahren seiner Kraft, die auf Schwächere wie Drohung wirkte, fand es Gefährten, Gehilfen. Seit es schwach wurde, haben die Gefährten sich von ihm gekehrt und manche Gehilfen in den Schmächor eingestimmt. Schallt aus ihm der empörte Wille zum Recht? Nur vor unserer Schranke, spricht der Feind, wird Gewißheit.

Wieder hat Deutschlands Volk nicht gewußt, was wurde Und wieder wird seine Unwissenheit in tückische Schuld umgedeutet. Auf meiner Erde, denkt es, sind alle Herrscherhäuser nun leer. „Ist Demokratie. Keine Willkürgewalt kann hier fortan heimlich die Störung des Erdfriedens vorbereiten. Die Feinde müssen zufrieden, können selig sein. Alle Punkte des Präsidenten Wilson haben wir angenommen, lassen uns von Sozialdemokraten regiren, Bundesrath, Reichstag, Verfassungen, Landtage, sogar die Militärmacht entkräften und sind auf ein Leben in ärmlicher Enge gefaßt. Schön ist die Heimath jetzt nicht. Den in Zucht gewöhnten Kriegern werden die Waffen genommen; und allerlei Volk, dessen Trachten undurchsichtig ist, wälzt sich mit Handgranaten, Maschinengewehren und anderen Schußwaffen lärmsüchtig über Straßen und Markt. Die besten Beamten klagen über das Mißtrauen der Arbeiter und Soldatenräthe, über störenden Eindrang in jeden Winkel des Amtsbezirkes, die von Knauserei fernsten Unternehmer über Lohnforderung, die kein Gewerbe auch nur durch Monate tragen könne. Dazu an allen Ecken Zank und Stank, Verdacht und Haftgefahr. Die Nahrung noch knapper als in der Kriegszeit und der Schleichhandel, der jede Geldstrafe auf den Kunden abrud, von der Standgerichtsdrohung eingeschüchtert. Doch aller Anfang ist schwer und die Uebergangswirrnüß konnte noch schlimmer werden. Wir sind nicht in Rußland. Von seiner Lohnhöhe läßt der deutsche Arbeiter sich nicht in Generalstrike locken; und der Gewerkschaftdrill lehrt ihn, daß Enteignungver suche ihm heute, weil die Wirthschaft kaum noch athmet nur schädlich würden. Gab Angst je guten Rath? Deutsch-

land, sagte neulich die von Poesie angehauchte Frau Stadtrath, gleicht dem Vogel Phoenix, der sich aus dem rothen, unter dem Baum der Erkenntniß vom Flammenschwert des Cherubs entzündeten Ei durch die Rosenhecke himmelwärts hebt und mit seinem Lied selbst verwöhnte Englein entzückt. Wunderhübsch; nicht wahr? Bald sind wir wieder in Ordnung; und einigen uns auf der Friedenskonferenz glatt mit den Feinden des verstorbenen Reiches.“ Deren Auge sieht anders. „Die geistlos plumpe Kopie russischer Unrechtsordnung ist nicht auf der Höhe der deutschen Schlaueit, die uns drei Jahre lang die Kriegshölle so heiß gemacht hat; ist ein neuer Kniff, der uns täuschen soll. Sie haben noch sechs oder acht Millionen Mann unter Waffen, können das verlorene Schwergeschütz in der Stille ersetzen und die erfrischte, reformirte Mannschaft dann mit dem Ruf anfeuern, der Boden des Vaterlandes sei zu vertheidigen. Wir hätten unsere Sozialisten auf dem Hals, die fragen würden, ob das Heer etwa zu Eroberung mißbraucht werden solle. Den Kaiser und seine Konsorten haben die Boches weggejagt, weil der verheißene Sieg noch nicht zu haben war. An ihre ‚Revolution‘ aber glauben nur Kinder. So locker waren die Mauern dieses Reiches nicht, daß ein Windstößchen sie umwerfen konnte. Nirgends ist eine Bastille erstürmt, ernster Widerstand auch nur versucht worden. Ein Marine- oder Militärstrike, der entweder von Admiralen und Generalen bestellt oder durch Fochs Hiebe bewirkt war, wird für eine deutsche Revolution ausgegeben. Berliner Schundwaare. Von dem alten Feldmarschall bis zum jüngsten Gesandtschaftsekretär prinzlichen Geblütes bietet Alles sich der neuen Regierung zu Dienst an; im preußischen Deutschland einer Regierung, in der vorgestern des Hochverrathes Beschuldigte sitzen! Vorn. Denn hinten ist noch genau wie im Sommer deutscher Glorie; die alten Beamten bei der alten Arbeit und kein Gesandtensitz, kein Propagandathurm gesäubert. Vorn? Hindenburg und Haase, Erzberger und Ledebour, Solf und Kautsky: so siehts nach der überlaut gepriesenen Revolution aus. Wer dieser buntscheckigen Firma Kredit gäbe, müßte, als Verschwender, entmündigt werden. Die Amtssprache ist unverändert; prahlt, noch im

mer, das Heer sei ‚nicht besiegt‘, und flennt nur, uns einzulullen, über nahende Hungersnoth. Woher soll sie nahen, da der Ernteertrag, wenn der Krieg weiterging, doch bis tief in den Frühling reichen mußte? Von Reue, von dem Versuch, durch schroffe Trennung von den Schuldigen sich zu entlasten, ist nichts merkbar; kann auch nicht, da so viele Mitschuldige Geschäftstheilhaber sind. Die haben getobt, als die Bayern einen Bericht ihres berliner Gesandten veröffentlichten, und, ganz im Ton der Kaiserlichen, gezetert, solche Enthüllung nütze nur dem Feind. Abgekartetes Spiel. Wo die politische Gewalt einem aus Handarbeitern und Soldaten gebildeten Vollzugsrath zusteht, ist nicht Demokratie; nicht republikanische Gleichheit, wo der Bürger nur in den Commisrang klettern darf; und das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein hohles Wort, wo die Vertreter einer Gesellschaftsklasse, ohne den Volkswillen erfragt zu haben, selbtherrisch regiren. Eine Staatskomoedie, hinter deren Coulissen irgendwas Arges bereitet wird. Ists aber, wider Vernunft und Erfahrung, Ernst: desto übler. Nicht einen Tag dürften wir als Zuschauer verlieren. Keine Centralregierung; die in Berlin nur ein Schemen. Jeder Sowjet giebt die Gesetze, die ihm bequem sind; jeder kann sich eine Garde miethen, Geschütz und Panzerautomobile kaufen. Hier Plünderung, dort Kommunistenputsch. Darüber, dazwischen, darunter der Rückstrom eines aufgelösten Heeres. Die Folgen müßten sein wie in Rußland: Reichszerfall, Zerrüttung des Volkswohlstandes (auf den wir für den Aufbau Belgiens und Nordfrankreichs rechnen) und Gefährdung der Nachbarschaft. Mit solchem Gebild ist Friedensschluß unmöglich; er trüge uns die Seuche ins Land. Ists darauf abgesehen? Soll Kommunismus vollenden, was Militarismus begann? Deshalb der Sturz von Allmachtgespreiz in Ohnmachtgewinsel? Wir scheuen die neue Falle. Härtet jede Bedingung; sorget, daß die Liste nicht kürzer sei als das Verzeichniß strafbarer Thaten; und horchet, Wächter, am Thor.“

Der Irrthum der Heimath, das Mißtrauen der Feinde wäre nicht so hoch aufgewuchert, wenn die Männer, die sich ins Regentenamt zu heben wagten, den Befehl der wichtigsten Pflicht gehört hätten. In fast allen ist reiner Wille

und tüchtiger Verstand. Aber Jahrzehnte lang war Partei ihre Welt, Dialektik ihr Werkzeug; und nun ist, auf nie, auch nicht im Traum je erklommener Höhe, ihr Ohr vom wirren Hall des Sektenhaders getäubt. Ob dieser Tribun jenen haßt, nur knirschend neben sich duldet, ob heute Hinz, morgen Kunz von Redetennen und Wiesen mehr Anhang pflückt, Gottlieb den Veitel Verräther schilt, Veitel den Gottlieb verhaften möchte, verhaften läßt oder Beide sich in den Entschluß zu anderem Haftbefehl einen: in ruhiger Zeit mag es selbst Ernsthafte beträchtlich dünken. Viel beträchtlicher, ob, wann, wo, wie aus Einzelbesitz Gemeineigenthum werden könne. In unserer Schicksalsstunde hat all das Geträtsch für Deutschland eines Pfefferlings Werth. Traurig genug, daß die Zeitung voll davon ist, die Schwaden weithin verbreitet und den Glauben, auch in Wohlwollenden, nährt, wir seien in Anarchie abgestürzt und Aufzüge, Umzüge mit Maschinengewehren, Granatenwerfern, Flammenspritzern uns schon Alltagspektakel. (Der Schleichhandel mit Lebensmitteln kann mit dem Tod gestraft werden. Ist der mit Tötungsmitteln weniger gefährlich?) Ränkespiel, Verdachtgebündel, Gelegenheitschießerei wachsen in Wichtigkeit, weil daraus geschlossen wird: Die Regierung, „der Rath der Volksbeauftragten“, ist in sich uneinig, zerwetzt sich in Hauskampf und erkühnt sich nicht bis in das Verbot, Kriegsgeräth auf offenen Straßen zu mißbrauchen. Trotzdem der Feind auf deutscher Erde steht und gern den Vormarsch begönne, den der Waffenstillstand ihm gewehrt hat. Amerikaner, Belgier, Briten, Franzosen am Rhein. Dessen linkem Ufer zum ersten Mal wieder die Gefahr dauernder Fremdherrschaft droht. Der Elsaß, Lothringen, das Saarbecken in Frankreichs Hand, die so derb zugreift und die Verwaltungsmasse in neue Form knetet, als wären die entrissenen Provinzen der Französischen Republik schon wieder eingefügt. Die ganze Provinz Posen, Stücke Westpreußens, das oberschlesische Industriegebiet von den Polen begehrt; nicht nur die Bezirke, deren Mehrheit in freier Abstimmung sich dem Weißen Adler zuwendet. Deutschlands Volk hungert und wird morgen frieren. Kleider und Stiefel fehlen. Den von der Lohn-

last bedrückten Hauptgewerben die zu Arbeit nöthigen Stoffe. In solcher Noth sind vier Wochen vergeudet worden. Nicht etwa an Weihung und Vergeistigung des durch die Revolution uns erworbenen Gutes. Der Freiheit war im Haus des ihr vermählten Volkes keine Flitterwoche gönnt und nirgends sah sie nach ihrer Einkehr so selten den Dankblick eines froh leuchtenden Auges. Lohnkampf, Bürgerächtung, Drohrede, Gezänk, Verdächtigung, Widerruf: damit und mit nützlich nüchternem Ordnergeschäft waren die Wochen gefüllt, die offener Aussprache mit dem Feind gehören mußten. Dem, hofften wir, wird, ehe er Beschlüsse faßt, von den Konsuln der Republik gesagt und bewiesen sein, was in Deutschland ist und werden will; wie drinnen die Fehlschätzung des Vermögens, draußen die Urtheilswirrnüß entstand. „Keinen strafbarer Schuld Ueberführten oder von glaubhaftem Zeugniß Bezichtigten wollen wir, die jede Gemeinschaft mit Rechtsbrechern ablehnen, dem Spruch des Völkergerichtes entziehen. Wollt Ihr dieses Gericht, dann müßt Ihr auch den Völkerbund wollen. Der wäre gefährdet, wenn der Siegesrausch, die Hybris Euch in den Wunscheinnebelt, Deutschlands Selbstentehrung zu erzwingen. Dann würden die jetzt geduckten Militaristen sofort wieder das Haupt heben, uns als die leichtgläubigen Opfer glatter Heuchelrede verschreien und die Menge zu Sturm lauf gegen die Schanzen der Demokratie aufrufen. Fordert drum nicht, was unvernünftig, der Würde freien Volksthumes unerträglich ist; und bestimmt in Verein mit uns, wie unser Recht zu Verhandlung unanfechtbar zu verbürgen wäre.“ Noch kam keine Meldung von solchem Gespräch. Manche aber, die neuen Eingriff in den jungen Haushalt deutscher Freiheit androhte. Wer bewacht ihn? Der sechsköpfige Kanzler? Der Vollzugsausschuß der Arbeiter- und Soldaten-Räthe? Und was wird, wenn der Feind ihnen, öffentlich, das Mandat abspricht?

Seit dem ersten Warnzeichen wars zu erwarten. Ich weiß nicht, ob das Gerücht heute schon Wahrheit bringt; glaubte aber, für diesmal mich in die Auffrischung von Urkunden, Gedächtnüßstoff, Stimmungresten bescheiden, uns mittelbare Anrede der Feinde aufschieben zu müssen. Zu den Herren der Hauptstadt, des ganzen Reiches könnte

Selbstbewußtsein nicht sprechen wie zu den Rheinwächtern. Kein Vertrag giebt ihnen das Recht, vorzurücken und einen Regierungswandel zu heischen. Kommen sie dennoch, so treibt sie der Doppelwunsch, die deutsche Wirthschaft, die ihnen zinsen soll, nicht von Pfuscherhast entwerthen zu lassen und dem deutschen Volk deutlich zu zeigen, daß es sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat. Rechts die Liste der zu sühnenden Thaten, links die Rechnung. Was Gerechtigkeit verlangt, wird geschehen. Grenzverschiebung ist in neuer Welt zu verschmerzen; die Grenze der Nation, ihrer Politik und Kultur braucht nicht die ihrer Wirthschaft zu bleiben. Wird aber neue Welt? Nicht aus dem Schutt der Zwingburgen, in denen das Racherecht sich sadisch an den Qualen der Sünder ergötzte. „Wir wollen, daß Deutschland auf den Plan militärischer Erdbeherrschung verzichte und all seine Kräfte den großen Aufgaben weihe, aus denen der ganzen Welt Wohlthat werden kann.“ Ehe das Jahr, an dessen Eingang Britaniens Premierminister diesen Satz sprach, verschollen ist, hat Deutschland sich in eine Republik umgewandelt, die dem Militarismus nicht den schmalsten Unterstand läßt; es dürfte also den „im weitesten Wortsinn demokratischen Frieden“ fordern, den Herr Lloyd George ihm verhiess, als die Liste deutscher Feldfrevel schon fast so lang war, wie sie heute ist. Präsident Wilson wird in Paris die Nachträge lesen, in der Picardie, der Champagne, in Belgien die Spur der Kriegsgräuel sehen und die Hauptzeugen hören. Das entkräftete Deutschland, dessen darbende Weiber und Kinder erblickt der Mann nicht, dessen Heimath Alles, was uns fehlt, zu vergeben hat: Rohstoffe, Nahrungsmittel, Geld. Aber sein Recht ist Gottheit, nicht Götze. Seine Weltordnung könnte nicht werden, wenn an einem in der alten Erwachsenen, nur an Diesem, Sünde bis ins siebente Glied gerächt würde. Präsident Wilson steht vor der Stunde, die ihn auf einen Horeb hebt oder zu Schönrednern in Dunst hinabstößt. Und er weiß, daß in die Menschheit nur die Lehre eingewirkt hat, die von der Lebensthat des Lehrers besätigt war.

**Vier
Autoritäten
sagen:**
Das Musikinstrument
„Gramola“
bringt in jedes Heim
edle Musik
mannigfachster Art.

**Gramophon-
Spezialhaus** G.m.
b.H.
Berlin W. 8, Friedrichstr. 189

Breslau, Gartenstr. 47
Cöln a. Rh., Hohestr. 150
Düsseldorf, Königsallee 78
Kiel, Holstenstraße 40
Königsberg i. Pr., Junkerstr. 12
Münchberg, Königstr. 14

v. Weinartner

Strauß

Blech

Nikisch

Hans Robert Ergelmann, Verlagsbuchhandlung Berlin Wo 15.

In meinem Verlage erschien soeben:

„Der Tag des Deutschen“

- Heft 8: **Lothar Persius, Kapitän zur See a. D.:** Graf Ernst zu Reventlow. Preis M. 2.50 (10 Stück M. 22.50.)
- Heft 9: **Dr. Joachim Kühn:** Die Kriegsziele der französischen Bourgeoisie in Mitteleuropa. Mit 4 Karten. Preis M. 2.20 (10 Stück M. 20.—).
- Heft 10: **Dr. Paul Rohrbach:** Die alldeutsche Gefahr. Preis M. 1.50 (10 Stück M. 13.50).
- Heft 11: **Lothar Persius, Kapitän zur See a. D.:** Die Tirpitzlegende. Preis M. 3.—.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

Soeben erscheint das Verzeichnis und wird kostenfrei an jede aufgegebene Anschrift gesandt:

Bücher des Perthesverlages aus den Kriegsjahren 1914—18 volkstümlichen und wissenschaftlichen Inhalts

Staaten- und Gesellschaftsgeschichte — Lebensbeschreibungen und erinnerungen — Erd- und Völkerrkunde — Äußere, innere und Kolonialpolitik — Völkerrecht — Friedensbewegung — Frauenbewegung — Zeitschriften — Theologie und moderne Erbauungsbücher — Philosophie und Psychologie — Dichtung — Briefwechsel — Unterhaltungs- und Jugendschriften — Erziehungswesen.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Ein Zeichen der Zeit ist der große Wunsch weitester Kreise, durch gute Musik sich Ablenkung und Zerstreuung zu schaffen. Das „Gramola“ ermöglicht die Befriedigung dieses Wunsches in idealer Weise. Instrumente und Platten aller Künstler werden in den Räumen **Friedrichstr. 189** der Grammophon-Spezialhaus G. m. b. H. ohne Kaufzwang vorgespielt.

Jetzt auch in Deutschland erhältlich!

SCHRIFTEN von Dr. ALFRED H. FRIED
über den Krieg und seine Überwindung
 aus dem Verlag:
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

PAN - AMERIKA

Entwicklung, Umfang und Bedeutung der zwischenstaatlichen Organisation in Amerika. (1810 bis 1916).

2. Auflage. Brosch. 9 Mk., geb. 11 Mk.

Reichsratsabg. WILHELM ELLENBOGEN schreibt im „KAMPF“ (Sept. 1918:), „Und nun begreift man auch die Haltung und die Absichten Wilsons in diesem Weltkrieg besser.“

**Kurzgefasste Darstellung
 der pan - amerikanischen
 Bewegung**

Vortrag, gehalten in der Wiener Soziologischen Gesellschaft. (Internationale Organisation, Heft 4). Preis 60 Pfg.

Die Forderung des Pazifismus

Vortrag, gehalten vor der Zürcher Freistudentenschaft. Preis 80 Pfg.

Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus

Zweite, durch Zusätze vermehrte Auflage. Preis Mk. 1.50.

Vom Weltkrieg zum Weltfrieden

Zwanzig Kriegsaufsätze. Preis Mk. 2.50.

**Der Krieg und seine
 angeblichen Wohltaten**

Von J. NOVICOW
 Autorisierte Übersetzung
 von Dr. Alfred H. Fried.
 2. verbesserte Auflage.

Brosch. 2 Mk., geb. in Leinwand 3 Mk.

Die Friedenswarte

Blätter für zwischenstaatliche Organisation.

Herausgeber: Dr. Alfred H. Fried. — Abonnementspreis pro Jahr 10 Mk.
 Einzelne Hefte 1 Mk.

Inhalt von No. 10 (Oktober): Die Forderung des deutschen Volkes.
 Von Leonhard Frank, Zürich. — Warum ich aus Deutschland ging.
 Von Prof. Georg Fr. Nicolai, Kopenhagen.

== Welten - Werbe == Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober.

Im Dezember erscheint No. 11/12, das Schlussheft des 20. Jahrganges.
 Preis dieser Doppel-Nummer 1 Mk.

Europäische Wiederherstellung

Preis 3 Mk.

„Wie die Zukunft die Schäden des Weltkrieges wieder gutmachen und seine Wiederholung verhindern soll, das wird hier von dem besonnenen und warmherzigen Führer des Pazifismus dargestellt.“
 „Die Hilfe“

Bertha von Suttner:

**Der Kampf um die Vermeidung
 des Weltkrieges**

Randglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen vor der Katastrophe (1892 bis 1900 und 1907 bis 1914).

Herausgegeben von Dr. Alfred H. Fried.

2 BÄNDE: 1. Band: Von der Caprivischen Heeresvermehrung bis zum Transvaalkrieg.
 2. Band: Von der zweiten Haager-Konferenz bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

Preis beide Bände brosch. 16 Mk., in zwei Leinwandbänden mit Umschlag u. starken Papphüllen 20 Mk.

**Gedankenaustausch über die Be-
 endigung des Krieges seitens
 deutscher und französischer
 Pazifisten**

Mit Beiträgen von

Fr. Wilhelm Foerster, Alfred H. Fried,
 Ludwig Quidde, d'Estournelles de Constant
 und Theodore Ruysen

nebst einem Anhang:

Die psychologische Vorbedingung des Weltfriedens von Spectator.

Preis Mk. 1.20.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Geben erschien:

Nachwuchs

Roman von
Max Dreher

Geheftet **Mark 5.50**Gebunden **Mark 7.50**

Das für jedes Volk und besonders für uns Deutsche wichtigste und brennendste Problem der Gegenwart: die Frage nach dem Ersatz für all die Jünglinge und Männer, die ihr Leben dem Vaterlande hingegeben haben, bildet den Gegenstand des Buches. Mit künstlerischem Takt rückt der Dichter seinen Vorwurf aus der Gegenwart in eine Vergangenheit, die noch nicht mit bevölkerungsstatistischen Tabellen arbeitete, sondern die es liebte, eine gefühlsmäßig gewonnene Erkenntnis ohne langes Bedenken in die Praxis umzusetzen. Ein packend geschriebener Roman, der sich durch kräftigen Realismus und feinste Psychologie auszeichnet.

Das Vorspiel

Ein Roman aus Oesterreich von
Robert Hohlbaum

Geheftet **Mark 4.50**Gebunden **Mark 6.00**

Gärende Jugend in gärender Zeit, und als Hintergrund dazu das sinneumschmeichelnde Wien . . . Der Roman umfaßt die für Oesterreich so bedeutungsvollen, von so gewaltigen geistigen Kämpfen und Strömungen erfüllten Jahre von 1859—1866, bildet also einen Luftst. ein Vorspiel auch zu dem ungeheuren Geschehen der Gegenwart. Ein Buch, das in unserer sturmbelegten Zeit von ganz besonderem Interesse ist.

Taschenbuch für Bücherfreunde

Herausgegeben von
Rudolf Greinz

Fünfte Folge

Kartonierte **Mark 1.—**

Fünfte Folge

Umsonst und portofrei:

Das gute Buch

Bericht über neue Bücher des Jahres 1918

Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Verlag von **L. Staackmann** in Leipzig.

DER FREIE VERLAG BERN

dient der Sammlung und Verbreitung demokratischer Ideen.

Der Verlag sieht seine Aufgabe darin, dem breiteren Publikum Werke hervorragender Autoren deutscher und fremder Sprache im Original und in Uebersetzungen zu billigen Preisen zugänglich zu machen. ::

Die erste Serie seiner Publikationen enthält Bücher und Broschüren von

Hugo Ball, Dr. Ernst Bloch, Prof. G. A. Borgese, V. L. Burzew, James Guillaume, George D. Herron, Karl Ludwig Krause, Dr. W. Muehlon, Prof. G. F. Nicolai, Prof. C. Nippold, Dr. H. Rösemeier, Dr. H. Schlieben.

Briefe und Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle des FREIEN VERLAGS BERN, Falkenplatz 22.

Wer Bücher zur Weihnacht

schenken will, verlange sofort das neue reichhaltige
Bücherverzeichnis (ca. 850, meist stark im Preis
herabgesetzte Geschenk- und Unterhaltungsbücher,
fast durchweg gute Drucke aus Friedenszeit)

gratis und franko

vom Verlag Schweizer & Co., Abt. 62, Berlin NW 87.

➡ Gegen Einsendung von *M* 1,20 wird noch franko mitgeliefert ➡
das berühmte „Tagebuch einer Verlorenen. Von einer Toten.“ Roman von
Margarethe Boehme. (Vollständ. Ausgabe, über 250 Seiten, kartoniert.) **Baldige
Bestellung** wegen der diesj. Verkehrsschwierigkeiten etc. **dringend empfohlen.**

„Das Neue Europa“

Internationale Monatsschrift für Politik und Volkswirtschaft.

Chefredakteur Dr. Paul Cohn.

Aus dem Inhalt des Dezemberheftes: In großen Tagen. — Das Inter-
regnum. — Les Armistices. — Hunger und Liebe. — Die künftige Roh-
stoffversorgung und ihre internationalen Vorbedingungen. — Das Eisen-
bahnwesen auf internationalen Grundlagen. — usw. usw.

Abonnement pro Jahr **Fr. 5.—.**

Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich.

Verlag von Ernst Reinhardt in München.

Soeben erschien:

Politische Ethik und Politische Pädagogik

Mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben

Dritte, stark erweiterte Auflage der „Staatsbürgerlichen Erziehung“
von

fr. W. Foerster,

o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität München.

528 Seiten. Preis broschiert *M.* 12.—, gebunden *M.* 14.40

Man hat dem Verfasser vorgeworfen, daß er undeutsch empfinde. Wer dieses
Buch gelesen hat, wird diesen Vorwurf sicher nicht aufrechterhalten.

Foerster knüpft an unsere große Vergangenheit. Allen denen, die in diesen
bangen Tagen den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen erlebt haben, wird er ein
Führer sein zu neuen Idealen. Er zeigt dem deutschen Volke, wie es ein neues
Verhältnis zu der umgebenden Welt gewinnen und doch seiner tiefsten Eigenart
die Treue bewahren kann.

Der richtige Titel dieses grundlegenden Buches war ohne Zweifel: „Die
politischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts“, denn in ihm behandelt
er alle Fragen, die unsere Zeit bewegen, ohne Rücksicht auf die augenblickliche
politische Lage von einer hohen Warte aus.

Auch die, die nicht in allem mit ihm übereinstimmen, werden seinem kühnen
Idealismus, seinem unerschrockenen Wahrheitsmuth ihre Anerkennung nicht ver-
sagen und das Buch nicht ohne reiche Anregung und hohen künstlerischen Genuß
aus der Hand legen.



Zauberwald

Von Franzes Grun
Mit 25 Bildern von
Hans Thoma

8° kartoniert, 120 Seiten, ff. matt Kunstdruckpapier
Verlag Wülfen & Co., Frankfurt a. Main

Preis 5 Mark

Jedem Empfänglichen wird das Werk viel zu sagen haben und noch weit mehr ahnen lassen von Werten, die der Alltag verschließt.

Die Post, Berlin.

Die Inbrunst einer durchaus geistig-feelischen Liebe zu einem bei hohem Alter die Jugendkraft wunderbar bewahrenden großen Künstler — — — leuchtet aus den Worten des anziehendst ausgefatteten Werkes: Zauberwald. Die Bergstadt.

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu **AQUARIUM** mit Terrarium
u. Insektarium.

Vom Büchermarkt

„**Bücher des Perthesverlages 1914/18**“ betitelt sich das neueste Verlagsverzeichnis der Firma Friedrich Andreas Perthes A. G. Gotha, das diese allen denen, die darum ersuchen, kostenlos zustellt. Wir finden in dem kleinen Katalog, einschließlich Register, 60 Seiten stark, Bücher über Staaten- und Gesellschaftsgeschichte — Lebensbeschreibungen und -erinnerungen — Erd- und Völkerkunde — Aeußere, innere und Kolonialpolitik — Völkerrecht — Friedensbewegung — Frauenbewegung — Zeitschriften — Theologie und moderne Erbauungsbücher — Philosophie und Psychologie — Dichtung — Briefwechsel — Unterhaltungs- und Jugendschriften — Erziehungswesen. Jeder Bücherfreund lasse sich das reichhaltige Verzeichnis kommen.

Das Neue Europa. Monatsschrift. Schweizer Druck- und Verlagschau, Zürich. Jahresabonnement Fr. 5,—.

Im Dezemberheft bietet die Zürcher Monatsrevue „Das Neue Europa“ wieder ein überaus abwechslungsreiches Material. Den Reigen der Aufsätze eröffnet diesmal Diplomaticus, der wie immer weitblickend die augenblickliche Lage überschaut. Eine sehr willkommene Ergänzung seiner Ausführungen bildet der Artikel „Das Interregnum“ von M. Sztorn. Von den wirtschaftlichen Beiträgen verdienen besonders die von Trotz-Helge und Löwinger genannt zu werden. Faßt man die Tätigkeit des „Neuen Europa“ im letztverflossenen Jahre ins Auge, so kann man der Zeitschrift das Lob nicht vorenthalten, daß sie treu zu ihrem Namen hielt und an der Wiederaufrichtung eines einigen Europas mit Geschick an der Arbeit war.

Die **Neuerscheinungen des Verlages S. Fischer** zeigen in wahrhaft bewundernswerter Weise die großartige, ungebrochene Kraft unseres geistigen Lebens und schließlich auch unserer Wirtschaft, die dieses geistige Leben in materielles Gut (nämlich in Bücher, die gekauft werden) umzusetzen vermocht hat. Wir empfehlen den beiliegenden Verlagsprospekt allgemeiner Beachtung.

Sozialistische Schriften zur Revolution

EDUARD BERNSTEIN

Staatenbund oder Völkerbund

Preis 1,50 Mark

Die Diagnose der Weltkrankheit und das Rezept zu dauernder Gesundheit

KARL KAUTSKY

Habsburgs Glück und Ende

Preis 3 Mark

Das Buch vom Kampf der Nationalitäten und der Revolution in der alten Donaumonarchie

PAUL CASSIRER VERLAG / BERLIN

H. J. Hess Söhne

Hamburg 8, Grimm 22.

Lager feinsten Deutschen Sumatra-
Zigarren in allen Preislagen

VERSAND UNTER NACHNAHME

Hans Paul

Bankgeschäft

An- und Verkauf von Effekten

Hannover, Bahnhof Str. 9

Tel. Nr. 2428 u. 8475

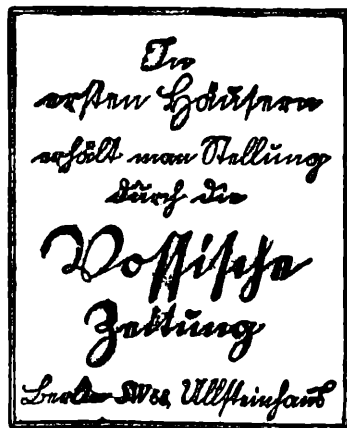
Tel.-Adr.: Bergpaul Hannover

Graphologie

Charakter deutet aus Hand-
schrift, für 3 M.

Hoffmann

Hamburg Z, Grindelallee 26



Nützliche Bücher

Katalog gegen
Rückporto!

O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Kaufe A. W. M. Funders Künstler - Philosophie

„Anticipando“ (Brüssel 1913).

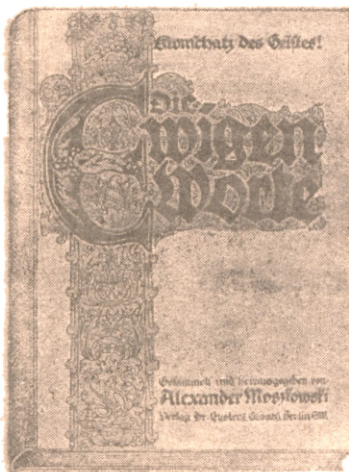
Off. u. 201, Anzeigen-Annahme der Zukunft SW 68, Markgrafenstr. 59

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59, Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810
Insertionspreis für die 1spaltige Nonparelle-Zelle 1, Mk., auf Vorzugsetzen 2,00 Mk.

Für Weihnachten!

Neue Bücher, für Geschenkzwecke hervorragend geeignet!

Ein Buch von Weltbedeutung, gefüllt mit den kostbarsten Juwelen aus den Schatzkammern menschlichen Geistes:



Die Ewigen Worte

Kronschatz des Geistes

Herausgegeben und erläutert von

Alexander Moszkowski

260 Seiten. In würdiger Ausstattung.

Geheftet M. 6.— Gebunden M. 8.50

Kein Zitatenschatz, wie wir deren schon so viele besitzen, sondern ein Brevier des Ungewöhnlichen, des Scharfsinns, des absonderlich Bedeutsamen, auch des paradoxen Weltwitzes, kurz, eine Auswahl der packendsten Worte aus der Weltliteratur, die nicht ihresgleichen hat. In den Abteilungen „Fröhlicher Pessimismus“, „Letzte und vorletzte Dinge“, „Satan auf der Lehrkanzel“, „Himmliche Grobheit“, „Gottgesandter Wahnsinn“, „Befreiendes Gelächter“ u. a. hat Alexander Moszkowski diesmal eine Reihe von Kostbarkeiten zusammengetragen, die zu durchstöbern, jedem Gebildeten vielen Genuß bereiten wird.

Reinhardt und seine Bühne

Bilder von der Arbeit des Deutschen Theaters
Unter Mitarbeiterschaft von ERNST DEUTSCH,
GERTRUD EYSOLDT, E. v. WINTERSTEIN
u. A. mit einer Einleitung von
Hugo v. Hofmannsthal

herausgegeben von

Ernst Stern und Heinz Herald

208 Seiten Oktav mit 187 Illustrationen sowie
16 Bühnenbildern in feinstem farbigen Kunst-
druck. In reicher, geschmackvoller Ausstattung,
mit farbigem Titelbild von Ernst Stern.

Geheftet M. 6.— Gebunden M. 8.50

Ein Buch, das von Leben und innerer Begeisterung nur so sprüht, ein geschlossenes, abgerundetes Kunstwerk, das selbst wie ein Wunder der Bühnenkunst wirkt, von Anfang bis zu Ende fesselt und in Spannung hält, und zu dem der Leser immer wieder gern zurückkehren wird, weil es ihm immer wieder Neues, Interessantes, Erbauliches und Ergötzliches zu sagen weiß. Eine Fülle von Bildern, die einen interessanten Einblick gewähren in die geheimnisvolle Welt der Bühnenillusion, große Porträtaufnahmen, die die gefeiertesten und beliebtesten Schauspieler und Schauspielerinnen der Reinhardt'schen Bühnen in ihren Charakterrollen zeigen, ergänzen in reichstem Maße das, was Ernst Deutsch, Gertrud Eysoldt und andere große Künstler in amüsanter Weise aus ihrer Tätigkeit bei Reinhardt auszuplaudern verstehen.



In allen Buchhandlungen!

Verlag: Dr. Eysler & Co. G. m. b. H. in Berlin SW 68